

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Am 23. d. hat das Kaiserpaar Romberg b. d. Höhe verlassen und sich nach dem Neuen Palais zurückbegeben.

* Der Chef des Admirals v. Dieberichs ist zur Disposition gestellt worden; an seiner Stelle ist Vize-Admiral Büchel zum Chef des Admirals ernannt worden.

* Die Nachricht, daß Kriegsminister v. Goltz zurücktreten will, klingt der Hoff. Ztg. glaubwürdig. Von unterrichteten Kreisen werde behauptet, daß sich Herr v. Goltz seit geraumer Zeit nicht mehr der besonderen Zufriedenheit des Kaisers erfreue. Auch sei anzunehmen, daß Herr v. Goltz die Ernennung des Generalmajors Budde zum Minister der öffentlichen Arbeiten nicht weniger als willkommen war.

* Der frühere Provinzial-Steuerdirektor Böhmig veröffentlicht in der Nationalztg. eine Erklärung, worin er gegenüber der in der Nordd. Allg. Ztg. von der Finanzverwaltung, „also wohl vom Finanzminister v. Rheinbaben“, inspirierten Erklärung, daß für die Versekung in den Ruhestand eine der Intentionen der Staatsregierung direkt zuwiderlaufende Haltung in der Polenpolitik einschleudert gewesen sei, gesteht auf die in seinem Exposé enthaltenen Thatsachen: „Diese beweislose Behauptung der Finanzverwaltung weise ich, gestützt auf die in meinem Exposé enthaltenen Thatsachen, als unwarhaft zurück.“

* Nach der Berechnung des Reichs-Marineamts wird das große Werk der Schaffung deutscher Karrenmaterials für alle Schiffsfahrgebiete der Erde rund 2 Mill. Mk. erfordern. Der ersten Forderung von 100 000 Mk. im Etat 1902 wird eine wesentlich größere im Etat 1903 folgen. Eine Anzahl Seeoffiziere ist bereits zum Reichsmarineamt kommandiert, um die Seearten zu bearbeiten. Man nimmt an, daß das Unternehmen im wesentlichen innerhalb eines Zeitraumes von sechs bis acht Jahren vollendet sein wird. Unsere Marine wird dann in Kriegs- und Friedenszeiten in ihren Bewegungen vom Auslande unabhängig sein.

* Die Frage der Verberung des Befähigungs-Nachweises der Führer und Steuerleute von Seefahrzeugen hat beinahe in den letzten Jahren die verschiedensten, auch amtliche Stellen beschäftigt. So hat im Oktober v. im Reichsamt des Innern eine Konferenz stattgefunden, welche sich mit der Lösung der Frage befaßte. An den zuständigen amtlichen Stellen wird gegenwärtig an der Erledigung dieser Verwaltungsaufgabe eifrig gearbeitet. Man darf annehmen, daß in Jahresfrist die neuen Bestimmungen erlassen sein werden. Die Bundesrats-Bekanntmachung nämlich, welche die Anforderungen an die Führer und Steuerleute von Seefahrzeugen regelt und die am 1. April 1902 abgelaufen wäre, ist bis zum 1. Juli 1903 verlängert worden. In diesem Zeitpunkt also steht die Neuordnung, welche auch die Anforderungen an die Führer und Steuerleute von Seefahrzeugen betreffen wird, in Aussicht.

* Der Führer des bayerischen Zentrums, Gymnasialdirektor Ortner, Präsident der bayerischen Kammer, ist von Reichsamt an das Luisenpark-Gymnasium in München versetzt worden.

Österreich-Ungarn.

* Die Königin-Mutter von Spanien und ihre Tochter haben am Donnerstag über Gmunden die Rückreise nach Spanien angetreten. Der Kaiser Franz Joseph war von Fischl besonders nach Wien gekommen, um mit der verwandten Fürstin zusammenzutreffen.

Frankreich.

* Die französische Gedenkfeier auf dem Schlachtfeld von Mars la Tour führte zu verschiedenen gubiniatischen Kundgebungen. Anwesend waren mehrere Generale und höhere Offiziere, darunter der General Driant aus Trochu, ferner sechs nationalpolitische Deputierte. Der Bischof Turinon von Nancy wandte sich an die Gedenkfeier, die zur Teilnahme an der Feier die Grenze überschritten hätten, um trotz der Kanonen der Deutschen, trotz des Unglücks, das noch immer ihr Land gefangen halte, hier auf französischem Boden ihre unerschütterliche Treue zum alten Vaterlande zu bezeugen und durch ihr Erscheinen die Stimme und doch so bereite Frage zu stellen: „Wie lange sollen wir auf euch noch warten? Wann kommt ihr, um uns zu befreien?“ Nach der

Unverstanden.

10] Roman von Marie Weber.

„Mama, ich habe dir eine Mitteilung zu machen,“ sprach Edgar mit unnatürlich tiefer Stimme.

„Die alte Dame sah ihn überrascht an. „Betrifft es die Sternbergs?“ fragte sie mit leicht gekrümmten Brauen.

„Nein, es betrifft mich!“

„Dich? Hat Jenny dir geschrieben?“

„Ja!“

„Nun, dann hat sie jedenfalls den Tag ihrer Ankunft angezeigt. Ich muß dir sagen, Edgar, daß mir manches in dem Benehmen dieses Mädchens entschieden mißfällt. In dem freien Amerika dürfen scheinen die feinen Sitten nicht sehr kultiviert zu werden, sonst hätte sich Miß Jenny wohl herbeigelassen, an ihre zukünftige Schiegermutter einige Zeilen zu richten, um sich wegen der eingetretenen Verzögerung zu entschuldigen. Außerdem finde ich es auch sehr sonderbar, daß sie bei Bekannten zu Besuche weilt, anstatt sofort hierher zu uns zu kommen. Die junge Dame scheint an eine sehr selbständige Handlungsweise gewöhnt zu sein.“

„Ja, das ist sie — sehr selbständig sogar, in all ihrem Tun und Lassen,“ versetzte Edgar finster. „Mama, ich will dich nicht länger in Zweifel lassen,“ seine Brust hob und senkte sich in schillernder Aufregung und tief grollend kamen die Worte über seine Lippen: „Jenny hat mir meinen Ring zurückgeschickt!“

„Meiner Zeitung“ wurden drei weitere Ansprachen gehalten, so von dem Deputierten Lebrun, der auf die Rede des Deputierten Jaurès in der Kammer antwortete und sagte: „Es man uns aufforbere, zu vergessen, da riefen die Abgeordneten aller Parteien: „Niemals!“ Nein, so lange Frankreich Helben zählt wie einen Marschall, einen Genil, einen Foreau, braucht es nicht zu verzagen.“ General Camy schloß sich mit einer borgelesenen Rede an, die mit den Worten endete: „Die Kämpfer von 1870 sind hierher gekommen, um über die Missethat und Vorgehen hinweg denen, deren Seele französisch geblieben ist, ihren Brudergruß zu senden, und ihnen zu sagen, daß die Hoffnung auf eine Zukunft, die die Niederlagen der Vergangenheit wieder weitmachen soll, niemals ersterben wird.“

* Gegen die französischen Offiziere, welche sich weigerten, gegen die aufständische Bevölkerung vorzugehen, wird mit Strenge verfahren. Der Kommandeur des 11. Armeekorps, General Giffot, hat dem Oberst des 19. Infanterie-Regiments befohlen, gegen den Bataillonskommandeur de Roh-Ladurie wegen Gehorsamsverweigerung ein kriegsgerichtliches Verfahren einzuleiten.

England.

* Aus St. Helena sind am Mittwoch weitere 997 Buren, unter denen sich Croneje mit seiner Gemahlin befand, nach Südafrika abgegangen.

Balkanstaaten.

* In den maßgebenden türkischen Kreisen macht sich eine gewisse Veräglichkeit gegen die bulgarische Regierung wegen ihres Verhaltens gegenüber dem macedonischen Komitee bemerkbar. Obgleich man darüber wohl unterrichtet ist, daß dieses Komitee infolge seiner Spaltung viel an Bedeutung und Einfluß verloren hat, so man bezüglich der Tätigkeit des Komitees in der nächsten Zukunft doch besorgt und verärgert es der bulgarischen Regierung, daß sie gegen das Komitee nicht energischer vorgeht. Unzutreffend sei jedoch die Nachricht, daß die Porte größere militärische Vorkehrungen an der bulgarischen Grenze durchführe. Die militärischen Maßregeln der Porte gegen ebentuelle größere Uebergriffe seitens des Komitees oder selbst Bulgaren seien in den letzten Jahren derart vermehrt oder vorbereitet worden, daß sie, auch wenn sich die Lage bedeutend verschlechtern sollte, keiner Ergänzung bedürfen würden. Die türkischen Streitkräfte seien in dieser Beziehung allen Möglichkeiten gewachsen.

Amerika.

* Zur Lage auf Cuba wird berichtet, es sei zweifelhaft, ob bereits gegenwärtig ein Versuch gemacht werden wird, die vom Senat bewilligte 35 Millionen-Anleihe auszuführen. Der Präsident von Cuba sprach sich gegen die Aufnahme einer großen Anleihe aus, bis die Verwaltung bewiese, daß sie den wirtschaftlichen Aufgaben gewachsen sei. (Es wird wohl auch die Furcht vor dem Einschreiten der Ver. Staaten dabei mitbestimmend gewesen sein.)

Afrika.

* In Kapstadt ist das Parlament der Kapkolonie nach fast zweijähriger durch den Krieg verursachter Pause wieder eröffnet worden. Man ist gespannt, wie der Premierminister Gordon Sprigg, dessen frühere Mehrheit durch sein Eintreten für die Aufrechterhaltung der Verfassung heute zum Teil gegen ihn ist, eine Majorität finden wird. Die Verammlung nahm einstimmig, also mit den Stimmen des Südafrikaner-Bundes, eine Adresse an den König und die Königin an, in der ausgesprochen wird, daß alle stolz seien, diesem großen Reiche anzugehören und bereitwillig für dessen Ueberlebensfähigkeit einzutreten.

Asien.

* Die gegen die siamesische Herrschaft aufständischen Eingeborenen haben im nördlichen Siam an der Grenze von Birma einen bedeutenden Erfolg errungen. Sie haben das Quartier der siamesischen Offiziere in Muangpre angegriffen und den Kommissar, seinen Vertreter, einen Offizier und fast alle siamesischen Sekretäre sowie ihre Familien getötet. Prinz Bre mußte die Stadt räumen und sich nach Nan zurückziehen, das die Aufständischen einzuschließen suchen. Bis jetzt war die siamesische Regierung im Stande, Leben und Eigentum der Ausländer zu schützen.

Deutsche Entschädigungsansprüche aus den China-Kriegen.

Gegen die mannigfach in deutschen Vätern erhobenen Klagen, daß die deutschen Interessen im Auslande nicht genügend gewahrt würden, nicht sehr erfreulich eine elegische Auslassung der „Shanghai Times“ vom 11. Juli über die Bevorzugung der Deutschen gegenüber den Engländern und Amerikanern bei Auszahlung der aus den Borer-Unruhen herrührenden Entschädigungsansprüche ab. Das englische Blatt in Shanghai schreibt u. a.: „Unsere deutschen Freunde können sich aufrichtig beglückwünschen, einen offensivlichen Vorprung vor ihren englischen und amerikanischen Wettbewerbern im fernem Osten habongetragen zu haben. Diesmal liegt der Sieg nicht auf dem Gebiete des Handels, sondern ist mehr diplomatischer Natur, da er die alles umfassende Frage der Auszahlung der von China zu zahlenden Entschädigungen aus den Borer-Aufständen vor zwei Jahren betrifft. Von allen Nationen, welche aus dieser höchst denkwürdigen Zeit an China Forderungen zu erheben haben, sind nun die Deutschen die ersten, welche etwas auf Grund ihrer Rechnungen ausbezahlt erhalten, während die anderen Nationen auch noch nicht einen Schimmer chinesischen Geldes zu sehen bekommen und wahrscheinlich auch noch manchen lieben Tag darauf warten müssen.“ Die „Shanghai Times“ gibt dann das energisch gehaltene Zitat des deutschen Generalkonsuls Knappe vom 22. Juni wieder, das die Auszahlung der Entschädigungsansprüche für die chinesische Regierung bestimmt und fährt dann fort: „Und wirklich, die Auszahlungen seitens der Deutsch-Asiatischen Bank nahmen am 10. Juli ihren Anfang. Manch schönes Stück Geld der kaiserlichen Majestät zu Beijing erhielten jene Leute für ihre Ansprüche, die glückselig sind, in Kaiser Wilhelm II. ihren Souverän zu sehen.“

Dann ergiebt sich die volle Schale des Borns der „Shanghai Times“ über die unglücklichen englischen und amerikanischen Generalkonsuln, die es nicht verstanden, die Ansprüche ihrer Landsleute durchzubrühen. Inzwischen heißt es dann schließlich: „... Die Chinesen bezahlen den Deutschen das Geld — zum Teil wenigstens — aus und werden mit dem freundschaftlichen Gesicht so fortfahren, bis alles bezahlt ist — oder der mächtige Schirmherr der Deutschen, Kaiser Wilhelm II., den Gott erhalten möge, wird sie mores lehren. Die Engländer und Amerikaner gehen mit den Chinesen zu hßlich um (?). Die Deutschen dagegen wissen, daß der geschmeibige, schlaue Orientale sich seinen Verpflichtungen entzieht, wo er nur immer kann, und verkehren deshalb keinen Spack. Diese rasche Erledigung der deutschen Ansprüche ist ein neuer thatkräftiger Triumph für die brüste, sich nicht mit vielem Verhandeln abplagende deutsche Diplomatie. Das ist die von Bismarck beliebte Methode, die sich heute noch ebenso erfolgreich erweist, wie sie es in den Händen des „Eisernen Kanzlers“ gegenüber einem ganz anderen Volk und Land vor einigen dreißig Jahren trübseligen Andenkens war.“

Die kleine diplomatische Niederlage der Engländer in Shanghai in Sachen der Entschädigungsansprüche ist natürlich lediglich auf die Gutherzigkeit Englands zurückzuführen! Wer verspürte darüber nicht rührendes Mitleid? Aus dem elegisch-grimmigen Erguß der „Shanghai Times“ spricht aber die unumwundelte Anerkennung für die diplomatische Geschicklichkeit unseres deutschen Generalkonsuls Dr. Knappe und das Ansehen, welches sich der deutsche Name durch die Persönlichkeit Kaiser Wilhelms II. im fernem Asien erworben hat.

Von Nah und Fern.

Die Feier der hundertjährigen Zugehörigkeit der Stadt Erlurt zum Königreich Preußen wurde am Mittwoch mit Schulfestern, mit einer Festigung des Kreis-Ausschusses und mit einer gemeinsamen Sitzung beider städtischen Körperschaften eröffnet. In letzterer gab der Regierungspräsident

b. Beweis eine Reihe von Ordens-Auszeichnungen bekannt, während von städtischer Seite zur Erinnerung an den Tag 50 000 Mk. zum Museumsbau-Fonds überwiesen wurden. Am Donnerstag herrschte in Erlurt schon seit den frühesten Morgenstunden überall reges Leben; vor überall fröhlich Fremde herbei. Die Straßen sind reich geschmückt. Am Donnerstag vormittag um 11 Uhr durchzog ein imposanter Festzug die Hauptstraßen, welcher in 14 Gruppen die Hauptmomente in der Geschichte Erlurts darstellte. Der Zug, an dem 1500 Personen, von denen fast die Hälfte beritten waren, teilnahmen, machte vor den Stufen des Domes Halt, wo von 1000 Sängern eine Festhymne vorgelesen wurde. Auf dem Platze vor dem Dome hielt Oberbürgermeister Dr. Schmidt die Festrede.

Auf die starke Zunahme der Briefe, die aus den deutschen Schutzgebieten ausgehen, verflumen die Jahresberichte über die Schutzgebiete nicht, aufmerksam zu machen. Hierzu wird der „Koloniale Zeitschrift“ aus Deutsch-Südwestafrika geschrieben: „Wer die Verhältnisse kennt, weiß, daß ein großer Teil derselben auf Veranlassung von Briefmarkensammlern abgehandelt wurde. Hamburger Kaufleute bestellten Tausende von abgestempelten Marken.“ Der Gewährungsmann des kolonialfreundlichen Blattes zitiert die Verwaltung, sich „diesen Zug der Zeit zum Vorteile einer angemessenen Postverbindung zu nütze zu machen“ und statt des Oshentoren-Sports einen Kamelpostdienst einzuführen. „Sollte wider Erwarten“ der Kamelpostdienst weiter werden, als die oft versagende Oshentarenpost, so könnten, meint der Gewährungsmann der „Koloniale Zeitschrift“ ernsthaft, „die Mehrkosten ja durch die Herausgabe einer neuen Marke bestritten werden, die statt des Dampfers ein „Wüstenschiff“ zeigt. Die Kamelmarken würde bei Sammlern sicher reißenden Absatz finden.“

Ein Luftballon, der mit drei Personen aus Paris bemant war, ging am Mittwoch, wie der „Frankf. Kur.“ aus Bamberg meldet, in Burgundland nieder. Die Passagen des Ballons hatten beabsichtigt, die Reise von Paris nach Valreuth durch die Luft zu machen. Der Zufall wollte, daß sie in der Nähe von Valreuth landeten. Der Ballon war in Paris tags zuvor abends um 1/10 Uhr aufgefliegen.

Von einem eigenartigen Mißgeschick wurde ein Herr in Dresden betroffen. Zum Zwecke der Befähigung einer soeben eingetroffenen Sendung eines Oräbendes hatte er sich in die Wohnung eines Fremdes gegeben. Diese Pflanzen sind beinahe in den Tropen heimisch, wo ihre Wurzeln gesammelt werden und in aetrodnelem Zustande zur Versendung gelangen. Raum hatte sich der Herr, wie die „D. N.“ berichtet, in das Studium der Gewächse vertieft, als er an dem Daumen der rechten Hand einen heiligen Schmerz verspürte. Bei näherem Untersuchen gewahrte er als unwillkommene Beigabe der aus Südamerika stammenden Sendung — einen Skorpion! Der Gestochebene begab sich sofort in die Behandlung eines Arztes.

Die leichtsinnige Spielerei mit Schußwaffen hat wiederum ein großes Unheil angerichtet. Der Landwirt Balz in Gau-Dornheim bei Alzey (Hessen) scherzte mit seiner jungen Frau, wobei er einen in der Nähe liegenden geladenen Revolver ergriff und diesen auf seine Gattin mit den Worten richtete: „Ich schieße dich tot!“ In diesem Augenblick entließ sich die Waffe und das Geschloß traf die unglückliche Frau mitten in das Herz, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Balz stellte sich sofort freiwillig der Polizei, welche ihn in Haft behielt. Das Ehepaar hatte erst einige Tage zuvor die Taufe seines Erstgeborenen gefeiert.

Eine große Tollwutseuche brach dieser Tage in Grlachsdorf bei Nimosch aus. Von dem Kreisierarzt wurden daselbst nicht weniger als 15 Hunde für tollwütig oder tollwutverdächtig bezeichnet, worauf sie erschossen wurden. Der Rufscher Hellmich wurde bei dieser Gelegenheit von einem der rasenden Tiere gebissen, weshalb er sich in der Tollwutstation zur Aufnahme zwecks Schutzingung meldete. Auch ein Hund aus Rodnitz fand dort zu gleichem Zweck Aufnahme.

Edgar widersprach nicht länger. Witter wachte es in ihm auf; er verbeugte sich schweigend und verließ wortlos das Gemach.

Die Frau Landrat sah ihm eine Weile nach, dann sank sie ächzend in ihren Stuhl zurück. Jetzt war sie allein, jetzt konnte sie sich ihrer Schwäche hingeben...

Während dieser Unterredung spielte sich in dem Zimmer der Baronin eine andere Szene ab.

Frau von Dahlen hatte einen Brief von Doktor Walbed erhalten. Mit leise bebender Hand öffnete sie das Rouvert, indes Geriede mit gespanntem Blick jede ihrer Bewegungen verfolgte.

Seit seiner Ueberhebung nach Eschenheim hatte Walbed ein einziges Mal geschrieben. Die Frau Landrat hatte ihm beim Abschied ganz deutlich zu verstehen gegeben, daß sie von nun an jeden Verkehr mit ihrem Manne als abgebrochen betrachte und Walbed, der in letzter Zeit ihr Spiel durchschaut hatte, war viel zu stolz, um sich da aufzudrängen, wo man sich offenföndig seiner entziehen wollte. Frau von Dahlen hatte ihn wohl heimlich gebeten, zu weilen eine Nachricht von sich zu senden, aber er wußte, daß diese Bitte hauptsächlich den Briefen seines Freundes galt und so daß er wieder etwas über Professor Donner berichten konnte, beicte er sich darum, an die Baronin zu schreiben und das, was er über den Fremdbestien erzählte, im Tone harmloser Mitteilung einzuflechten.

Seit diesem ersten und einzigen Briefe bis jetzt waren Monate vergangen und somit war

Die Frau Landrat blieb feix und regungslos sitzen, als habe sie ein Schlag gelähmt; nur aus ihren Augen sprühte es zornig hervor, als sie endlich mit zitternder Stimme hervorrief:

„Edgar, das sollte sie, Jenny Howard, dir angehan haben?“

„Ja, das hat sie gethan!“ bestätigte er finster. „Mit kurzen, kalten Worten hat sie unsere Verlobung gelöst und ihren Ring von mir zurückgefordert; es ist alles zwischen uns vorbei!“

Die Frau Landrat hob Hände und Augen zum Himmel empor. Die sonst so willensstarke Frau schloß ihre Fassung schwinden, und einen Moment lang fürchtete sie, die Besinnung zu verlieren.

„Den Grund — hat sie einen Grund angegeben?“ fragte sie nach einer langen Pause.

„Einen sehr triftigen Grund! Sie hat erkannt, daß ihre Liebe zu mir nicht die wahre, echte gewesen ist. Mutter, dieses Mädchen hat nie ein warmes, fühlendes Herz besessen!“

Es war ein Ausruf des tiefsten Schmerzes, welcher da von den bleichen Lippen des jungen Mannes kam, aber die Frau Landrat hatte kein Verständnis für sein bitteres Weh.

„Empfind!“ rief sie nur aus. „Ein einmal gegebenes Wort muß heilig sein, daran darf nicht gerührt, nicht gestüttelt werden! Einen Hohenziel zurückweisen, einen Mann, dessen Adel und Sitten untadelhaft sind! Da sieht man die Plebejerner wieder durchschlägen. Dieses Geschöpf hat niemals eine Idee von dem hohen Werte eines edlen Namens

Edgar widersprach nicht länger. Witter wachte es in ihm auf; er verbeugte sich schweigend und verließ wortlos das Gemach.

Die Frau Landrat sah ihm eine Weile nach, dann sank sie ächzend in ihren Stuhl zurück. Jetzt war sie allein, jetzt konnte sie sich ihrer Schwäche hingeben...

Während dieser Unterredung spielte sich in dem Zimmer der Baronin eine andere Szene ab.

Frau von Dahlen hatte einen Brief von Doktor Walbed erhalten. Mit leise bebender Hand öffnete sie das Rouvert, indes Geriede mit gespanntem Blick jede ihrer Bewegungen verfolgte.

Seit seiner Ueberhebung nach Eschenheim hatte Walbed ein einziges Mal geschrieben. Die Frau Landrat hatte ihm beim Abschied ganz deutlich zu verstehen gegeben, daß sie von nun an jeden Verkehr mit ihrem Manne als abgebrochen betrachte und Walbed, der in letzter Zeit ihr Spiel durchschaut hatte, war viel zu stolz, um sich da aufzudrängen, wo man sich offenföndig seiner entziehen wollte. Frau von Dahlen hatte ihn wohl heimlich gebeten, zu weilen eine Nachricht von sich zu senden, aber er wußte, daß diese Bitte hauptsächlich den Briefen seines Freundes galt und so daß er wieder etwas über Professor Donner berichten konnte, beicte er sich darum, an die Baronin zu schreiben und das, was er über den Fremdbestien erzählte, im Tone harmloser Mitteilung einzuflechten.

Seit diesem ersten und einzigen Briefe bis jetzt waren Monate vergangen und somit war